



A b e n d =

Z e i t u n g.

292.

D i e n s t a g , a m 6 . D e c e m b e r 1 8 3 6 .

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Tagebuch einer Luftfahrt oder Reise-
bilder in Vogelperspektive.

(Beschluß)

II.

Nassau-Weilburg, am 8. November 1836.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß man in den oberen Regionen der Atmosphäre wenig von schlechtem Wetter belästigt wird. Die Sterne und die Sonne erscheinen in nie geahntem Glanze, sehr häufig gewahrt man Meteore, und zuweilen, wenn spielende Wolken den Erdbreis einhüllen, vom Horizonte aufwärtsgehende Sonnen- und Mondregenbogen. Deswegen haben auch vorlängst Naturforscher und Astronomen den Wunsch geäußert, sichergehende Ballons zu ihrer Disposition zu haben, um von Sternwarten und anderen gewöhnlichen Observatorien sich über den irdischen Dunstkreis emporzuheben, und deswegen hat Sir Richard Hughes, der Proprietair des Bauhall und Beförderer dieser Entreprise, in einem Sendschreiben an das Pariser Institut allen Akademikern Freiplätze in unserm Luftschiffe angeboten. *)

*) Herr Benzenberg, welcher die Sternschnuppen für Mondsteine hält, und sogar der Meinung ist (in der allg. Zeitung), daß ein kürzlich in Italien am Kirchthurmknopfe zerplantes Meteor vom Weltfateleten herabgeworfen worden, würde ohne Zweifel der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst leisten, wenn er sich sofort mit der Londoner Actiengesellschaft für Luftreisen in Rapport setzte und etwelche Himmels-

Da es bereits völlig Nacht war, als wir an die französische Küste kamen, so blieb uns zur Orientirung bald nur Compaß und Windfahne. Wir bemerkten damit, daß, wenn der Nordost, der anfangs bestimmt schien, uns gegen Haag und Rotterdam zu tragen, die Nacht durch in der abweichenden Direction fortwehe, wir uns am frühen Morgen gar wohl in der Gegend von Frankfurt befinden könnten. In jeder Stunde legten wir zehn Lieues zurück, sobald wir dem Aerostaten freies Spiel ließen.

Wir bemerkten unter uns, gleich flimmernden Lagerstellen, der Reihe nach die Städte: Calais, Ardres, St. Omer, Aire, Benant und Bethune, zuletzt Compiègne, Peronne und Schloß Ham, wo sich noch zwei Minister Carl's X. befinden: Poincarré und Guernon de Ranville. Je weiter wir uns von England und der Nordsee entfernten und landeinwärts flogen, desto reiner und kälter ward die Atmosphäre. Unser Entschluß, den Tag abzuwarten zur Niederlassung, hatte keine Aenderung erlitten.

Gegen zehn Uhr war es so dunkel unter uns, daß auch das schärfste Auge vergeblich einen Gegenstand würde gesucht haben. Wir schlossen aus Zeit und Charten, daß wir uns über Valenciennes befinden mußten. Bald darauf entdeckten wir, von Wolken frei, den Silberstrom der Maas und die Thürme des tiefen, in Dufft vergrabenen

gegenen abpatrouillirte. Ich empfehle ihm den Ballon Green's, welcher von Nassau nach Paris fährt und dort seine zweite Aufsteigung bewerkstelligt.

Namur; wir hatten Frankreich überschritten und verließen Belgien, um in Preußen einzukehren.

Auf der Höhe der Eifel, in der Gegend von St. Veit oder Prüm, trat eine dritte Variation des Windes ein, welche gen Osten dirimirte. Darauf passirten wir die kleinen Flüsse: Rimes und Kyll, welche in die Mosel fließen, und endlich die Letztere selbst in der Gegend des pittoresken Berncastell, welches Masson als Tourist in Deutschland und bankroter Londoner Operndirector, der sich auf Decorationen versteht, an seinen Ruinen erkannte. Die Sternschnuppen fielen um diese Zeit, es war gegen Morgen, so häufig, daß wir zwei Mal nur miraculös denselben und somit dem Tode entrannen, der zufolge Herschel dem älteren in ihrer Umarmung schlummert. Wir empfanden Schlaf und Mattigkeit, und sahen mit Sehnsucht der ausgehenden Sonne entgegen, die uns erlösen sollte.

Wollt Ihr wohl so gut seyn, mir zu sagen, in welchem Lande oder über welchem Lande wir uns befinden, — sprach Holland, der ein wenig geschlummert hatte — ich bin mir's bewußt, daß die Luft, die ich hier athme, deutsche Luft ist, aber das ist schwer, zu sagen, welchem Fürsten und Völkchen sie gehört.

Wir haben — entgegnete Green — noch immer das Großherzogthum Niederrhein, welches Preußen gehört; aber ich denke, sobald wir die Burgen des Rheingaus sehen, darin der treffliche Hochheimer und Nierensteiner, und Müdesheimer und Johannisberger wächst, beginnt das Gebiet des souverainen Herzogs von Nassau, der da der reichste Fürst an Mineralwasser und Wein ist.

In diesem Falle werden wir uns in Verlegenheit befinden, — fuhr Holland wieder fort — weil wir bloß an die Könige der Erde Briefe mitnahmen. Wir hätten sehr wohl gethan, uns fünfzig Empfehlungen für Fürsten und Herzöge in blanco zu verschaffen, um sie nach Bedürfnis auszufüllen. Ihr seyd also entschlossen, nicht weiter zu fliegen denn in's Land der Brunnen? antwortet Master Green, denn mich friert abscheulich, und ich möchte nicht im Uralgebirge zu Nacht essen oder an den Ufern des Don Kaviar frühstücken.

Die Morgenröthe verbreitete jetzt die ersten Strahlen matten Dämmerlichts auf den Höhen des Taunus und unsere Passagiere genossen das einzige, grandiose Schauspiel, einen unermesslichen Horizont voll hintereinander aufsteigender Berge und Thäler, in die sie, wie in geöffnete Stuben, hineinsahen, Colorit annehmen zu sehen. Die Hochgebirge lagen voll Schnee und glänzten silberlich, die Ebenen trugen ein mattes Grün, und die Wälder und Felder standen kahl und laublos, erstarrt in winterlicher Kälte. Es war keine schöne Gegend diese Landschaft, zwi-

schen Mosel und Rhein, voll armseliger, rauchender Dörfer, es war bloß der Uebergang zu einer schönen, ja zu der schönsten des europäischen Nordens. Sobald die goldene Scheibe des Sonnengottes zum Vorscheine kam, lag das Rheinthäl in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit unter uns, und alle Städte und alle Ortschaften von Bingen bis Coblenz waren in einem langhingerollten Panorama sichtbar.

Und in deutscher Sprache erscholl aus allen Weibern der Jubelruf des Landvolkes, das sicherlich an Gespenster glaubte, als es in aller Frühe unsere fliegende Burg mit dem daran baumelnden, bewohnten Steuerboote erblickte. Jeder Pfarrer zog sein altes Perspektiv aus dem Futterale, uns nachzuschauen, jeder Pächter hielt seinen Pflug an auf dem Acker, und jedes alte Mütterchen, das zur Kirche und Frühmess ging, blieb stehen und läspelte: „Ave Maria, alle guten Geister!“ wahrscheinlich an den Ritter Faust und Belzebub denkend. Die Schiffer und Flößer auf dem Strome aber schwenkten ihre Mägen und Wimpel, und riefen: „Glück zu, Steuermann, in dem Elemente da oben, und möget ihr eben so wohl niederkehren als ihr aufschwebtet.“

Wäre unsere Reise nicht so schnell vor sich gegangen, so hätten wir ohne Zweifel die Einwohnerschaft des halben nassauischen Landes und eines Theils von Preußen oben drein versammelt gefunden an dem Orte unserer Absteigung, welches sich Weilburg nennt und ein Stammschloß der Herzöge hat. Die Luft war still und günstig, der Ballon, der bereits so niedrig ging, daß ihm die Kirchtürme gefährlich wurden, sank sachte und ohne Zuthun der ausgeworfenen Anker auf einen Wiesengrund, wo er in sanfte Falten zusammenknickte.

Die Zeitungen von Coblenz und Frankfurt werden der Welt erzählen, was sich weiter mit uns und unserm Aeronauten zugetragen, ich bemerke im Vorbeigehen, daß wir allesammt, Ballon und Aeronauten, auch ohne Pässe des nassauischen Gesandten in London gastfreundlich aufgenommen und sogar bei Hofe präsentirt und fetirt worden sind. Munk Masson hat sogleich durch den Courier von Coblenz dem Entrepreneur des Bauhall unsere glückliche Ankunft gemeldet, und wir erwarten Aviso, um mit allem Apparate der Hauptstadt der Seine mittels irdischen Fuhrwerks zuzuwandern.

Merkwürdig ist es, daß auch der Aeronaut Blanchard in dieser Gegend vor Zeiten niederkam, als er in Frankfurt am Main aufgestiegen war.

Wir landeten Morgens 7½ Uhr, waren folglich 17 Stunden unterwegs, und hatten während dieser Zeit 180 französische Lieues zurückgelegt.

Victor Lenz.

Der Abtrünnige.

(Fortsetzung von Nr. 290.)

Die Botschaft war vergeblich. Halm sah auch ohne die Vorstellungen des Pfarrers ein, daß ein Duell mit dem Bruder seiner Mutter, ein Duell mit dem Greise ganz unstatthaft sey, und war fest entschlossen, nicht eine Nacht länger im Hause zu bleiben. Jede Bemühung, in Gutem und Bösem, ihn davon abzubringen, war umsonst, endlich kam eine Art Versöhnung zu Stande, aber Halm erklärte, daß er schon längst sich geschämt, seine Jugend in Unthätigkeit zu verleben, und den Vorfall für einen Wink des Schicksals hatte, das ihn wieder an seinen Platz, unter die Waffen rufe. Dagegen konnte Kauffen nicht viel einwenden, denn es stimmte mit seiner eigenen Ansicht überein. Er nahm also einen herzlichen Abschied von seinem Nefen, dem er noch eine runde Summe in Golde zur Feldequipage gab und einige Grüße an Officiere des österreichischen Heeres, welche er in der Rheincampagne, seiner letzten, kennen gelernt hatte, von denen er aber freilich nicht wußte, ob sie noch im Dienste oder am Leben waren. Die Frühlingssonne funkelte im Niedergehen durch die blühenden Bäume, als Halm sich auf sein Pferd schwang, nochmals die Zurückbleibenden grüßte und gestreckten Laufes über den grasbedeckten Hof nach dem Thore sprengte, wo ihn die Biegung des Weges den Blicken entzog.

Ich werde nun gleich einen Boten nach Altkirchen schicken, daß die Rose kommen kann! — sagte Erhard. Der Major hörte nicht auf ihn, sondern wandte sich zum Prebiger und äußerte:

Es hat zwar sein Gutes für ihn, aber daß ich die Veranlassung dazu geben mußte, choquirt mich doch sehr. Man ist so alt und kann noch immer nicht bei allen Occasions das gebührende Sang-froid maintenir!

Es stand dem alten Herrn so ausgemacht fest, sein Nefse müsse in österreichische Dienste gehen, daß er ihn gar nicht um seine Pläne gefragt hatte, wodurch er sich einen tiefen Kummer ersparte, der sein Leben schmerzlich getrübt haben würde. Heinrich von Halm war weit entfernt, sich der deutschen Sache, welche damals allerdings bei Oesterreichs Fahnen stand, zu weihen. Er wäre auch zu spät gekommen, denn Napoleon war bereits in Wien, und mit aller Anstrengung hätte der zu Pferd Reisende nicht vermocht, vor der Schlacht von Wagram zum österreichischen Heere zu gelangen. Das konnte er freilich nicht vorhersehen, denn die Nachrichten kamen immer sehr verspätet in jene abgelegene Gegend, so daß er noch nicht einmal den Beginn der Feindseligkeiten wußte — aber seine Seele fühlte nicht den mindesten Drang, sich dem Kampfe wider

den Unüberwindlichen anzuschließen. Das Unglück seines Vaterlandes, im engern Sinne, hatte ihn — mit Ausnahme der Rückwirkung auf ihn selbst — kalt gelassen, Kälter ließ ihn die Lebensfrage des allgemeinen deutschen Vaterlandes; er begriff nicht, daß es sich um eine solche handelte, ja er hatte nicht eine Ahnung, wie man sich überhaupt für so abstracte Dinge interessiren könne, und hielt sich allen „überspannten Ideen“ unzugänglich. Ein ächter Soldat, meinte er, müsse sich nur um seinen Dienst und um das Kriegsglück kümmern — in dieser Hinsicht konnte es also nicht fehlen, daß er Napoleon allen Uebrigen als Kriegsherr vorzog, und er war, ohne weitere Bedenklichkeiten, mit sich einig, dem Kaiser der Franzosen seine Dienste anzutragen. Seinem Leichtsinne fiel auch die Frage nicht im mindesten ein: was werden deine Waffenbrüder dazu sagen — ihm galt das gleich, war er doch unter dem goldenen Adler des Ruhmes, der Ehre, des Glückes gewiß!

Mehrere Tagereisen hatte er schon zurückgelegt, als er in einem kleinen Städtchen erkrankte und längere Zeit liegen bleiben mußte. Hier erfuhr er den weitem Verlauf des Feldzuges, und als er endlich genesen, seine Reise fortsetzen konnte, hatte bereits der Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende gemacht. Halm beschloß, unter diesen Umständen sich nicht zu übereilen, sondern so lange als seine Geldmittel es ihm erlauben würden, die goldene Freiheit noch im Vollgenusse zu behaupten, und erst dann wieder in die Fesseln der Subordination zurückzukehren. Er schwärmte also in Bädern und großen Städten umher und schlürfte den Schaum vom Becher des Lebens, bis er sich endlich zu einer Revision seiner Kasse, welche er immer gefürchtet, zwang und schauernd erkannte, daß kein Säumen mehr statthaft sey. Der nächste Morgen fand ihn auf dem Wege nach Wien.

(Die Fortsetzung folgt.)

G l o s s e n.

Wenn ein Mensch, der das Vergnügen liebt, alle seine mannigfaltigen Wünsche in ihrem ganzen Umfange erreichte, so müßte er sogleich sich elend fühlen; denn es ist gewiß eine Art von Verzweiflung, wenn keine Hoffnung mehr stattfindet, seine Glückseligkeit zu vermehren.

Der daraus hervorgehende Wunsch müßte alsdann seyn, daß man noch neue Gegenstände sich zu wünschen hätte, und dieß lieferte wiederum einen neuen Beweis, daß unsere Seelen und unsere Körper, somit beide, zu einer beständigen Thätigkeit bestimmt sind.

Carl Spalden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Das Conservatorium der Musik in Böhmen hat, um den geschenehen Verfälschungen der Zeugnisse dieses Instituts zu begegnen, vom Monate Mai 1836 angefangen, neue Zeugnisse zu ertheilen. Diese sind auf lichtgrün gelochirtem Grunde abgedruckt, mit Ausschnitts-Schiffre und der Instituts-Stampiglie versehen, und enthalten nebstbei noch zwei weiße Schriftunterdrücke.

Die „materische Reise um die Welt zur See und zu Lande“ der Herren Christoph und Cornelius Suhr aus Hamburg, ist im Platteissale aufgestellt und enthält mehrere sehr interessante Gegenstände.

Theater. Ein in doppelter Hinsicht vaterländisches Produkt: „Lidwinna“, romantische Oper in drei Abtheilungen nach einer böhmischen Sage (1. die Mühle, 2. der Palast, 3. der Kirchhof), ist uns zu Theil geworden, da sowohl der Dichter, Carl Egon Ebert, als der Tonsetzer, Joseph Dessauer, geborene Prager sind. In freundlichem Vereine führen uns diese Beide nach der geistreich durchgeführten Ouvertüre vor die Mühle im Procopiusthale, dessen Berg und Kirche wir im Hintergrunde erblicken. Ein fröhlicher Chor der arbeitenden Müllerknechte eröffnet die Introduction, worauf Milton (Hr. Demmer), der Sohn des Müllers Iwan (Hr. Strakaty), uns seine hoffnungslose Liebe für das Pflögekind seines Vaters, Lidwinna (Ulle. Luzer), eröffnet, die, ohne einen Blick auf ihn zu werfen, vorüber und gegen die dunkle Procopshöhle geht. Iwan kommt dazu, sucht den Sohn zu trösten und erzürnt sich über Lidwinna, welche die Menschen stolz flieht und den größten Theil ihrer Zeit in der dunklen Felsenhöhle zubringt. Milton bemüht sich, den Vater zu begütigen, und da eben ein schweres Gewitter naht, so eilt er Lidwinna in die Höhle nach, sie zu beschützen. Die erste Verwandlung führt uns in's Innere der Höhle; draußen tobt das Ungewitter, und Lidwinna mahnt den Geist der Höhle, sein Wort zu halten, daß er, wenn sie achtzehn Sommer erlebt, sie glücklich machen wolle. Er verspricht, ihr einen Boten zu senden, der sie zu Glanz und Hoheit führen solle, und fodert nur Gehorsam, den ihr stolzer Geist jedoch nur ungern zusagt. Eine riesige Krallenhand siredt sich aus dem Felsen hervor, und wie Lidwinna einschlägt, empfängt ihre Hand das Feuerzeichen; dennoch erfreut sich Lidwinna, nun bald im höchsten Glanze zu leben. Milton erscheint, dem Mädchen seinen Schutz anzubieten, und wagt, zu ihren Füßen, das Geständniß seiner Liebe. Die Innigkeit der Anbetung rührt sie zwar, doch ist er nur ein Müller, und sie verspricht, ihn zu trösten, er solle noch ein Jahr warten, und wenn sie dann noch in der Mühle sey, wolle sie ihm an den Altar folgen. Milton begnügt sich mit dieser räthselhaften Zusage und führt sie in die Mühle zurück, wo sich indessen das gesammte Hausgesinde des Müllers zur frohen Arbeit, Spiel und Gesang versammelt hat. Wie endlich Milton mit der in Gedanken versunkenen Lidwinna eintritt, macht eine der Mägde den Vorschlag, das Ritterspiel zu spielen, Lidwinna soll das Edelfräulein, Milton ihr Bräutigam seyn, und Jene hofft, es bald in Wahrheit zu werden. Braut und Bräutigam werden geschmückt, doch als Lidwinna Milton die Rechte reichen soll, fährt sie erschrocken auf und weigert sich, das Spiel fortzusetzen. Es wird an der Thüre gepocht, ein unbekannter Ritter (Hr. Pöck) fodert das Gastrecht in der Mühle und giebt sich Lidwinna als den Gesandten des

Höhlendämons zu erkennen, indem er beschwörend die Hand ausstreckt und die Mühle an allen Seiten in hellen Flammen aufleuchtet. Der Ritter führt Lidwinna fort, die Wände stürzen ein, Alles steht in Flammen, der Vorhang fällt. — Zweiter Akt. Lidwinna's Ankleidezimmer. Alles zeigt von der höchsten Pracht. Lidwinna in glänzendem Anzuge sitzt vor einem Puzspiegel, während ihre Frauen beschäftigt sind, ihr Haar zu schmücken. Während des Introductions-Chores sehen wir Gruppierungen von Mädchen und Pagen, die Kränze u. s. w. bringen und die Toilette schmücken helfen. Lidwinna erhebt sich, betrachtet sich stolz und wohlgefällig im Spiegel, nimmt goldgestickte Handschuhe von der Toilette, tritt in den Vordergrund, zieht rasch den Handschuh von der rechten Hand, wirft auf diese, die noch immer roth ist, einen mißmuthigen Blick, zieht schnell die Handschuhe an, und reicht dann die eben abgelegten ihren Frauen zurück. Wie der Chor vollendet, meldet eine Jofe den Grafen Maldonado an, den Lidwinna schon in ziemlich übler Laune empfängt, und auf sein Verlangen, ihre Verlobung heute beim Feste zu verkündigen, diese Verbindung, welche ihrem Stolge noch nicht zu genügen scheint, zu verzögern sucht; doch er erinnert sie an die Mühle und giebt ihr, nach fruchtlosen Drohungen, einen Beweis seiner Macht, indem er einen kostbaren Schmuck auf den Tisch legt. Doch spricht er zugleich einen Zauberspruch, der Lidwinna festbannt, und sie ergiebt sich der höhern Gewalt. Die nächste Verwandlung führt uns in einen prachtvoll geschmückten Saal, aus dessen Hintergrunde eben die zum Turnier gekommenen Ritter hervortreten, unter ihnen Milton als Ritter. Rechts im Vordergrund hängt ein von einem Schleier verhülltes Bild. Ritter Jaroslav (Hr. Dietrich) erzählt Milton, daß eine wunderbare Dame dieß Turnier veranstaltet, und auf Milton's Frage, wer die Gebieterin des Palastes sey, entgegnete Jener, es sey eine junge, schöne Gräfin und Herrin ungeheurer Schätze, doch walte ein seltsames Dunkel ob ihrem Namen und ihrem Ursprunge. Auch zieht er den Vorhang von dem Bilde, und aufschreiend erkennt Milton seine Lidwinna, kann jedoch nicht begreifen, wie sie, welche man in der Mühle verbrannt glaubte, hier als reiche Gräfin erstanden seyn soll. Sie selbst erscheint und ihm bleibt kein Zweifel mehr, auch bemerkt sie Milton, der sein Visir herabgelassen und auf ihre Frage erwiederte, ein heiliges Gelübde binde ihn, ihr nicht früher sein Angesicht zu zeigen, bis er ihr ein Geheimniß anvertraut. Er verlangt ein kurzes Gehör ohne Zeugen, und die Neugierde bewegt Lidwinna, Alles zu entfernen; er schlägt das Visir auf und erzählt ihr, daß er nach ihrem Verluste die Mühle verlassen und in den Krieg gezogen, wo er durch Werke des Muthes den Ritterschlag von des Kaisers Hand verdient habe. Lidwinna fühlt sich zu dem Manne hingezogen, der sich durch Tapferkeit erhöht, und schwankt zwischen ihrer erwachenden Liebe und ihrem Geschicke, als der Graf drohend zwischen Beide tritt und seine Rechte auf Lidwinna geltend macht. Drohend greift Milton an's Schwert, und auf seine Ausforderung entgegnet der Graf:

Verpart das Feuer, junger Ritter,
Wir treffen bald uns beim Turnier.

Dieses soll zwischen ihnen entscheiden, und während Milton sich zum Kampfe rüstet, fodert der Graf, daß ihm Lidwinna den Ritter zum Opfer bringe; sie wendet sich entsetzt ab, doch zwingt sie der Graf, nachzugeben, indem er ihr versichert, sollte er von Milton besiegt werden, so stürzt der Palast zusammen, von Lidwinna's Leibe fällt das Prunkgewand und sie wird wieder, was sie war, ein Bauer-mädchen.

(Der Beschluß folgt.)